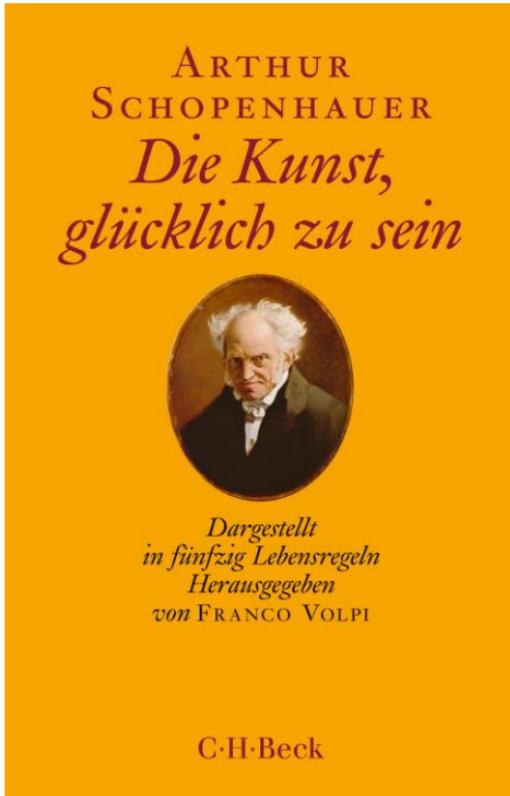


Unverkäufliche Leseprobe



Schopenhauer, Arthur
Die Kunst, glücklich zu sein
Dargestellt in fünfzig Lebensregeln

105 Seiten. Broschiert
ISBN 978-3-406-70736-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/18002359>

C·H·Beck

PAPERBACK

Arthur Schopenhauers Handbüchlein *Die Kunst, glücklich zu sein*, ein echtes Kleinod, ist bislang in seinem Nachlaß verborgen und unbeachtet geblieben. Die fünfzig Lebensregeln, aus denen es besteht, finden sich in den Bänden und Konvoluten des Nachlasses zerstreut. Franco Volpi hat die Lebensregeln nun zum ersten Mal nach Schopenhauers eigenem Plan rekonstruiert und herausgegeben. Schopenhauers „Anleitung zum Glücklichsein“ liegt damit erstmals als zusammenhängendes Werk vor.

Franco Volpi (1952–2009) war Professor für Philosophie an der Universität Padua. Er betreute für den Mailänder Verlag Adelphi die italienische Gesamtausgabe der Werke Schopenhauers und die Werkausgabe Martin Heideggers. Zahlreiche Veröffentlichungen, hauptsächlich zur Philosophie der Antike und des 19. und 20. Jahrhunderts. Bei C.H.Beck hat er außerdem herausgegeben: Schopenhauer: *Die Kunst, zu beleidigen* (⁴2016, bsr 1465). Schopenhauer: *Die Kunst, mit Frauen umzugehen* (³2010, bsr 1545). Schopenhauer: *Die Kunst, sich selbst zu erkennen* (2006, bsr 1719). Schopenhauer: *Die Kunst, alt zu werden* (2009, bsr 1902).

Arthur Schopenhauer

Die Kunst, glücklich zu sein

Dargestellt in fünfzig Lebensregeln

*Herausgegeben von
Franco Volpi*

Verlag C.H.Beck

Die erste Auflage dieses Buches ist im Jahre 1999 als bibliophile Ausgabe im Bleisatz und Buchdruck und in einer Ausstattung von Juergen Seuss im Verlag C. H. Beck erschienen.

Die erste Auflage des Buches in der Beck'schen Reihe erschien 2000,
die zweite unveränderte Auflage 2004,
die dritte unveränderte Auflage 2005,
die vierte unveränderte Auflage 2009,
die fünfte unveränderte Auflage 2013.

6., unveränderte Auflage in C.H.Beck Paperback 2017
© Verlag C.H.Beck oHG, München 1999
Satz: Offizin Haag-Drugulin, Leipzig
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagabbildung: »Bildnis des Philosophen Arthur Schopenhauer«,
Gemälde von Angilbert Göbel, 1859, Kassel, Staatliche Kunstsammlung,
Neue Galerie, Foto: akg-images
Umschlagentwurf: malsyteufel, Willich
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 70736 0

www.chbeck.de

Vorwort von Franco Volpi

1. *Ein verborgenes Handbüchlein
der praktischen Philosophie*

Schopenhauer hat bekanntlich seinen Ruhm nicht durch das Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819) erlangt, sondern erst durch die späte Sammlung kleiner popularphilosophischer Abhandlungen *Parerga und Paralipomena* (1851), unter denen die *Aphorismen zur Lebensweisheit* herausragen. Sein Hang zur literarischen Gattung der Traktatistik und sein Interesse für die praktische Lebensweisheit sind allerdings nicht Früchte des Alters gewesen, sondern schon ziemlich früh in seinem Werk präsent.

Vor allem während der Berliner Zeit – nach dem gescheiterten Versuch, seine Vorlesungen als junger Privatdozent in Konkurrenz zu Hegel zu halten, bis zu seiner Flucht aus der von der Cholera heimgesuchten preußischen Hauptstadt (1831) – hat sich Schopenhauer gerne mit der Niederschrift kleiner Abhandlungen beschäftigt, die er offensichtlich für den eigenen praktischen Gebrauch konzipierte und nicht zum Druck gab. Das bekannteste ist die sogenannte *Eristische Dialektik* bzw. *Die Kunst, Recht zu behalten*, die postum aus dem Nachlaß ediert wurde.¹ Sie sammelt 38 Kunstgriffe, die dazu dienen sollen, Auseinandersetzungen und Dispute ohne Rücksicht auf die

¹ -- Von Julius Frauenstädt (in: *Arthur Schopenhauer's handschriftlicher Nachlaß*, Brockhaus, Leipzig, 1864), Eduard Grisebach (in: *Arthur Schopenhauer's handschriftlicher Nachlaß*, Bd. II, Reclam, Leipzig, 1892), Franz Mockrauer (in: *Arthur Schopenhauers sämtliche*

Wahrheit erfolgreich zu führen. Sie bringt einem machiavelische Züge und Schliche bei, mit denen man den Gegner – wie beim Fechten – besiegen kann, egal ob man im Besitz der Wahrheit ist oder nicht.

Die kleine Abhandlung zur Eristik ist nicht die einzige dieser Art. Schopenhauer hat weitere kurze Traktate im gleichen Stil verfaßt, darunter ein Handbüchlein der praktischen Philosophie, das – im Aufbau und in der Gliederung nach Regeln – der *Eristischen Dialektik* ähnelt. Er nennt es *Eudämonologie* oder *Eudämonik*, wörtlich: *Lehre von der Glückseligkeit*, freier: *Die Kunst, glücklich zu sein*. Ein echtes Kleinod, das bisher im Nachlaß verborgen und unbeachtet geblieben ist.

Wie erklärt sich aber das mangelnde Interesse für diese Abhandlung, die sich schon beim ersten Blick als ein goldenes Büchlein ausnimmt, als ein wertvolles *livre de chevet*, dessen sich jeder bedienen kann?

Eine Erklärung wäre, daß man sich ungerne bei einem Meister des Pessimismus Auskunft über Glückseligkeit holt. Kein Wunder also, daß niemand auf den Gedanken kam, im Nachlaß Schopenhauers nach einer Kunst der Glückseligkeit zu suchen. Im Horizont des düsteren Pessimismus, der das Bild Schopenhauers bestimmt hat, war dessen Entwurf einer Kunst,

Werke, hg. von Paul Deussen, Bd. VI, Piper, München, 1923) und Arthur Hübscher (*Der handschriftliche Nachlaß*, Bd. III, Kramer, Frankfurt a. M., 1970, dann Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1985). Eine von mir besorgte Ausgabe ist auf italienisch bei Adelphi, Mailand, 1991, ¹⁸1998, und auf deutsch bei Insel, Frankfurt a. M., 1995, ²1997, erschienen.

glücklich zu sein, fast unvermeidlich dazu verurteilt, übersehen zu werden. Dem konnte auch die Tatsache kaum entgegenwirken, daß Schopenhauer irgendwann einmal anfang, ausdrücklich Notizen, Maximen und Lebensregeln im Hinblick auf die Niederschrift seiner Abhandlung aufzuzeichnen. Selbst der späte Erfolg der *Aphorismen zur Lebensweisheit*, die ja zeigen, daß der metaphysische Pessimismus den Bemühungen um ein glückliches Leben nicht im Wege steht, hat zur Beachtung seines Breviers zum glücklichen Leben kaum beigetragen.

Eine weitere, wohl gewichtigere Ursache dafür, daß man Schopenhauers Traktat übersehen hat, ist dessen unvollendeter Zustand. Im Unterschied zur *Kunst, Recht zu behalten*, die schon im Manuskript als kleine abgerundete Abhandlung erscheint, ist *Die Kunst, glücklich zu sein* in einem groberen Zustand der Bearbeitung abgebrochen und so belassen worden: die 50 Lebensregeln, aus denen sie besteht, sind zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet worden und finden sich in den zahlreichen Bänden und Konvoluten von Schopenhauers Nachlaß zerstreut. Um sich einen Überblick über die Gesamtgestalt des Handbüchleins zu verschaffen, muß man es zuerst rekonstruieren, also dessen Teile wiederfinden und zusammenstellen. Hinzu kommt der Umstand, daß sich einige Maximen in keiner Ausgabe des Nachlasses finden und deshalb in den Originalhandschriften zu suchen sind. Bedenkt man ferner, daß Schopenhauer die im Hinblick auf dieses Traktat gesammelten Notizen ausgewertet hat, um das 5. Kapitel der *Aphorismen zur Lebensweisheit* zu verfassen, das eben »Paränesen und Maximen« enthält, so hat man die wesentlichen Gründe vor Augen, weshalb Schopenhauers *Kunst, glücklich zu sein* bisher keinerlei Aufmerksamkeit auf sich zog.

2. Plan und Entstehung

Wie aber erwachte Schopenhauers Interesse für die Lebensweisheit und die praktische Philosophie? Was bewegte ihn dazu, sich mit der menschlichen Glückseligkeit zu befassen und sich Strategien zu ihrer Erlangung auszudenken?

Sein radikaler Pessimismus erstickt jeden Versuch im Keime, seine Philosophie mit dem Gedanken der Glückseligkeit zu assoziieren: diese erscheint ihm als ein für den Menschen unerreichbares Ziel, und selbst der auf menschliches Leben angewandte Begriff der »Glückseligkeit« ist in der Perspektive seiner pessimistischen Metaphysik nichts mehr als ein Euphemismus. Daraus macht der Philosoph keinen Hehl und erklärt am Schluß der *Eudämonologie* unumwunden: »Die Definition eines *glücklichen Daseins* wäre: ein solches, welches, rein objektiv betrachtet, – oder (weil es hier auf ein subjektives Urteil ankommt) bei kalter und reifer Überlegung, – dem Nichtsein entschieden vorzuziehen wäre. Aus dem Begriff eines solchen folgt, daß wir daran hingen seiner selbst wegen; nicht aber bloß aus Furcht vor dem Tode; und hieraus wieder, daß wir es von endloser Dauer sehn möchten. Ob das menschliche Leben dem Begriff eines solchen Daseins entspricht oder entsprechen kann, ist eine Frage, die bekanntlich meine Philosophie verneint«. Er fügt allerdings hinzu: »Die Eudämonologie setzt jedoch deren Bejahung ohne weiteres voraus«. ² Mit anderen Worten: das philosophische System ist eine Sache, die praktische Lebensweisheit eine andere.

² – A. Schopenhauer, *Der handschriftliche Nachlaß*, hg. von A. Hübscher, 5 Bde. (Bd. IV in 2 Teilbänden), Kramer, Frankfurt a. M., 1966–1975, Bd. III, S. 600.

Man soll also nicht von vornherein jede Hoffnung aufgeben und darauf verzichten, sich der Lebensregeln, Maximen und Ratschläge der praktischen Klugheit zu bedienen, um den Widrigkeiten und Schwierigkeiten, die uns das Leben zur Genüge beschert, entgegenzuwirken. Gerade aus der pessimistischen Überzeugung, daß das Leben des Menschen zwischen Schmerz und Langeweile schwankt, daß folglich diese Welt nichts anderes sei als ein Jammertal, fordert Schopenhauer uns auf, sich in dieser Lage eines wertvollen Werkzeugs zu bedienen, das uns Mutter Natur zur Verfügung stellt: der menschlichen Erfindungsgabe und der praktischen Klugheit. Es gilt also, Verhaltens- und Lebensregeln zu finden, die uns bei der Abwendung von Übeln und Schicksalsschlägen helfen, in der Hoffnung, daß wir, wenn nicht das unerreichbare vollkommene Glück, doch wenigstens jene relative Glückseligkeit erlangen können, die in der Abwesenheit des Schmerzes besteht.

In diesem Zusammenhang bieten Philosophen, Klassiker der Weltliteratur, namentlich französische und spanische Moralisten, ein breites Repertoire an Möglichkeiten und erfüllen mit ihren Sprüchen und Sentenzen eine wichtige paränetische Funktion: trösten, beraten, erziehen. Durch die intensive Beschäftigung mit griechischen und lateinischen Klassikern, mit den großen Philosophen aller Zeiten, die er als *magistri vitae* liest, und durch das Studium der indischen Weisheit lernt Schopenhauer die Philosophie nicht nur als theoretisches Wissen zu schätzen, sondern auch als Lebensform und geistige Übung; nicht nur als reine weltabgeschiedene Erkenntnis, sondern ebenso als praktische Lehre und Lebensklugheit. Kurzum, das philosophische Denken ist für ihn nicht nur *docens*, sondern ebenso *utens*, also nicht nur Theorie, sondern auch »Kathar-

sis«, Purifikation, Reinigung des Lebens, die die Rettung des Menschen aus seiner Verfallenheit an die Welt und an den Willen anbahnt.

Schopenhauer richtet sein Augenmerk relativ früh auf die Tradition der Philosophie als praktische Lebensweisheit. Bereits 1814 schreibt der 26jährige Denker in einer Aufzeichnung: »Des *Aristoteles Grundsatz*, in allen Dingen die Mittelstraße zu halten, paßt schlecht zum Moralprinzip, wofür er ihn gab: aber er möchte leicht die beste allgemeine Klugheitsregel sein, die beste Anweisung zum glücklichen Leben.«³ Im gleichen Jahr findet dann der junge Philosoph eine beinahe definitive Formulierung für die Grundintuition, auf der seine Lehre von der Lebensweisheit basiert, d.h. die negative Auffassung der Glückseligkeit als bloße Abwesenheit des Schmerzes: »Da nun allein das Anschauen beseligt, und im Wollen alle Qual liegt; jedoch aber, so lang der Leib lebt, ein gänzlichliches Nichtwollen unmöglich ist, weil er dem Gesetz der Kausalität unterworfen ist, jede Einwirkung auf ihn aber notwendig Wollen herbeiführt: so ist die wahre *Lebensweisheit*, daß man überlege, wieviel man unumgänglich wollen müsse, wenn man nicht zur höchsten Asketik, die der Hungertod ist, greifen mag: je enger man die Grenze steckt, desto wahrer und freier ist man: daß man ferner dies beschränkte Wollen befriedige, darüber hinaus aber keinen Wunsch sich erlaube und nun frei die größte Zeit des Lebens als rein erkennendes Subjekt zubringe. Dies ist das Prinzip des *Kynismos*, der insofern unbestreitbar ist.«⁴

³ -- A. Schopenhauer, *Der handschriftliche Nachlaß*, ebda., Bd. I, S. 81–82.

⁴ -- Ebda., S. 127.

Zu diesen philosophischen Gründen kommen weitere Motivationen biographischer Art. Wir wissen, daß sich Schopenhauer unter dem Druck und dem Schmerz der Enttäuschungen seiner ersten Berliner Jahre um so intensiver mit dem Problem der Lebensweisheit in praktischer Hinsicht beschäftigte. *Die Welt als Wille und Vorstellung* blieb zunächst ohne Erfolg. Die versuchte akademische Laufbahn scheiterte im ersten Ansatz durch die zähe und verbitterte Auseinandersetzung mit Hegel und der Universitätsphilosophie seiner Zeit. Daher das Bedürfnis, Ratschläge und Hilfsmittel, die die Lebensweisheit empfiehlt, zur Milderung des eigenen Leidens und Unglücklichseins anzuwenden.

Aus all diesen Gründen fing Schopenhauer seit 1822 an, ziemlich regelmäßig Sprüche, Maximen, Apophthegmen, Lebensregeln von Denkern und Schriftstellern in einem eigens dafür vorgesehenen Heft aufzuzeichnen, um sie dann für sich und bei der Niederschrift seiner Werke auszuwerten. Man kann sogar genauere Mutmaßungen anstellen bezüglich des Vorhabens, eine Kunst der Glückseligkeit in Form eines Katalogs von Verhaltensregeln zu konzipieren. Der Plan hierzu entstand vermutlich in Zusammenhang mit der Lektüre von Baltasar Graciáns *Oráculo manual*.

Wir erfahren von der Entdeckung des spanischen Jesuiten, Meister des sogenannten »Konzeptismus«, aus einem Brief, mit dem sich Schopenhauer einige Jahre später, am 16. April 1832, an den bekannten Hispanisten Johann Georg Keil wenden sollte, um ihn zu bitten, ihm bei der Suche eines geeigneten Verlegers für seine Übertragung des *Oráculo manual* behilflich zu sein. Er erzählt, er habe 1825 Spanisch gelernt und er könne nun ohne Mühe Calderón lesen. Wir wissen, daß er ungefähr zur

gleichen Zeit auch Cervantes und Lope de Vega gründlich las. In dem genannten Brief teilt er Keil mit, er habe seit kurzem den »philosophischen Gracián« gelesen und ihn sofort zu seinem »Lieblingsschriftsteller« erkoren. Kurz darauf entschloß er sich dazu, die ersten 50 Maximen des *Oráculo manual* ins Deutsche zu übersetzen und bot sie dann dem Verleger Brockhaus an.⁵

Es ist nun kein Zufall, daß *Die Kunst, glücklich zu sein*, so wie sie rekonstruiert werden kann, genau 50 Lebensregeln enthält. Diese sind, wie bei Gracián, als Maximen nach französischer Art aufgefaßt und formuliert: also als Betrachtungen, Überlegungen und Bemerkungen, die etwas länger sind als der

⁵ -- Der Brief an Keil vom 16. April 1832 findet sich in A. Schopenhauer, *Gesammelte Briefe*, hg. von A. Hübscher, Bouvier, Bonn, 1978, S. 131–132. Vgl. auch den Brief an Brockhaus vom 15. Mai 1829, ebda., S. 111–113, und in *Das Buch als Wille und Vorstellung. Arthur Schopenhauers Briefwechsel mit Friedrich Arnold Brockhaus*, hg. von Ludger Lütkehaus, Beck, München, 1996, S. 45–47. Später, zwischen Herbst 1831 und Mitte April 1832, übertrug Schopenhauer sämtliche 300 Maximen des *Oráculo manual* und fand durch die Vermittlung des Freundes Keil einen Verleger, Friedrich Fleischer in Leipzig, der bereit war, seine Übersetzung zu veröffentlichen. Doch die Vereinbarung kam wegen der von Schopenhauer geforderten Bedingungen nicht zustande. Die Übersetzung wurde von Julius Frauenstädt postum ediert: *Balthazar Gracian's Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit*, Brockhaus, Leipzig, 1862.

Spruch, die Sentenz oder der Aphorismus, und in einer Anweisung oder pädagogischen Beratung und Aufforderung bestehen, die gegebenenfalls durch einen kurzen Kommentar erläutert wird, der seinerseits aus einem moralphilosophischen Argument besteht oder ein Beispiel anbietet.

Auch was den philosophischen Inhalt der Lebensregeln betrifft, lassen sich Vergleichsbetrachtungen zwischen Schopenhauer und Gracián anstellen. Etliche Lebensregeln Schopenhauers greifen entsprechende Maximen Graciáns auf. Man entdeckt immer wieder Andeutungen und Verweise, man stößt auf direkte Zitate und Ausdrücke – etwa *desengaño* –, die weitere Belege dafür liefern, daß Schopenhauer bei der Niederschrift seiner *Eudämonologie* sich Gracián als Vorbild vor Augen hielt.

Überhaupt war die Weltanschauung des spanischen Jesuiten derjenigen Schopenhauers so ähnlich, daß dieser bei der Lektüre des *Handorakels* auf Schritt und Tritt Bestätigungen für seine Denk- und Lebensweise fand. Beide standen und lebten auf der festen Grundlage eines desillusionierten Pessimismus und hatten darauf eine Individualethik und Lebensweisheit gegründet, deren Ratschläge bei der Lebensbewältigung Orientierung bieten sollten.

3. Die Niederschrift der Abhandlung und deren Rekonstruktion

Graciáns Vorbild vor Augen, begann Schopenhauer in der Berliner Zeit Notizen zu sammeln in der Absicht, ein Handbüchlein zur Lehre von der Glückseligkeit zu verfassen. Dabei folgt er der Verfahrensweise der freien Assoziation, denn sie paßt

besser – wie er in der Lebensregel Nr. 21 erläutert – zum fragmentarischen Charakter des Lebens mit seinen Zufällen. Er wird schließlich 50 Lebensregeln aufstellen, die dazu dienen, das eigene Leben allem Widrigen zum Trotz glücklich führen zu können.

Wenn man nun die verschiedenen Hefte und Konvolute des Nachlasses in chronologischer Reihenfolge sichtet, so kann man alle Fragmente des entworfenen Handbüchleins wiederfinden und sie zu der geplanten, jedoch nicht zustande gekommenen Einheit bringen.

Zur Orientierung des Lesers empfiehlt es sich, einen Katalog der in Frage kommenden Manuskripthefte aufzustellen, auf die im Text und im Apparat verwiesen wird:

1. *Reisebuch*, 176 Seiten, September 1818 bis 1822;
2. *Foliant*, Erster Teil (S.1–173), Januar 1821 bis Mai 1822;
3. *Brieftasche*, 149 Seiten, Mai 1822 bis Herbst 1824;
4. *Quartant*, 177 S., November 1824 bis 1826;
5. *Foliant*, Zweiter Teil (S.173–372), Oktober 1826 bis März 1828;
6. *Adversaria*, 370 S., März 1828 bis Januar 1830;
7. *Cogitata*, Erster Teil (S. 1–332), Februar 1830 bis August 1831;
8. *Cholerabuch*, 160 S., 5. September 1831 bis Herbst 1832;
9. *Pandectae*, Erster Teil (S.1–44), September bis November 1832;
10. *Cogitata*, Zweiter Teil (S.332–424), November 1832 bis November 1833;

11. *Pandectae*, Zweiter Teil (S.44–371), November 1833 bis 1837;
12. *Spicilegia*, 471 S., April 1837 bis 1852;
13. *Senilia*, 150 S., April 1852 bis zum Tod (21. September 1860).

Anhand dieses Katalogs kann man die Entstehung von Schopenhauers Entwurf zur *Eudämonologie* genau verfolgen:

1. Bereits in der *Brieftasche*, S.78–79 (1822/23 niedergeschrieben), finden sich zwei Fragmente – das eine über den Neid, das zweite über den Einfluß des Charakters auf die pessimistische bzw. optimistische Weltanschauung –, zu denen Schopenhauer am Rande bemerkt, sie gehörten zur *Eudämonologie*.
2. Im Oktober 1826, im *Foliant*, Zweiter Teil, S.174–188, findet man eine erste Ausarbeitung der Abhandlung mit den ersten 30 Lebensregeln, einige hiervon in fast definitiver Form, andere nur skizziert, jedoch mit den entsprechenden Notizen zur weiteren Ausführung.
3. Anfang des Jahres 1828, im *Foliant*, Zweiter Teil, S.362–363, skizziert Schopenhauer eine neue Einleitung zur *Eudämonologie*, die er später in den *Aphorismen zur Lebensweisheit* benutzen sollte. Hier formuliert er anhand von Aristoteles die Hauptkriterien für seine Auffassung des Glücks und der Faktoren, von denen dieses abhängt: a) was einer ist; b) was einer hat; c) was einer vorstellt.
4. In den *Adversaria* arbeitet er die Abhandlung bis zu einem vorläufigen Ende aus: 1828 schreibt er die Regeln 31–35 (S.160–164) und 1829 die Regeln 36–50 (S.269 bis 275).

Dieses aus 50 Lebensregeln bestehende Brevier blieb unveröffentlicht, doch hat Schopenhauer das gesammelte Material zum Teil, nach starker Bearbeitung, in die »Paränesen und Maximen« der *Aphorismen zur Lebensweisheit* einfließen lassen. Das Handbüchlein *Die Kunst, glücklich zu sein* läßt sich demnach als die Urfassung der *Aphorismen* bezeichnen.

4. Die vorliegende Ausgabe

Um das Handbüchlein zu rekonstruieren, wurden zunächst die 50 Regeln nach der in den Handschriften angegebenen Anordnung, also die Texte von Punkt 2 und 4, zusammengestellt. Die zwei Fragmente von Punkt 1 wurden an eine mutmaßlich entsprechende Stelle des Textes eingeschoben und als solche gekennzeichnet. Als Anhang zur so rekonstruierten Abhandlung wurde der neue Entwurf zu einer Einleitung aus dem Jahre 1828 (Punkt 3) hinzugefügt.

Was den Textlaut angeht, so ist Arthur Hübschers Edition zugrunde gelegt: *Der handschriftliche Nachlaß*, 5 Bde. (Bd. IV in 2 Teilbänden), Kramer, Frankfurt a. M., 1966–1975; Nachdruck, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1985.

Einige Fragmente waren in keiner Ausgabe veröffentlicht und mußten deshalb aus dem autographischen Manuskript transkribiert werden, das mir das von Jochen Stollberg geleitete Schopenhauer-Archiv der Frankfurter Universitäts- und Stadtbibliothek großzügig zur Verfügung stellte.

Im Falle von nur angedeuteten Lebensregeln – wenn der Entwurf aufgrund von Schopenhauers Notizen vervollständigt oder ausgeführt werden konnte, z. B. durch ein Zitat, den Einschub einer anderswo aufgezeichneten Bemerkung oder durch

eine Stelle aus *Die Welt als Wille und Vorstellung* – ist dies geschehen und die Textergänzung zwischen spitze Klammern <> gesetzt worden. Textgrundlage war die Ausgabe der *Sämtlichen Werke* Schopenhauers von Arthur Hübscher, 7 Bde., Brockhaus, Wiesbaden, ³1972.

In eckigen Klammern [] stehen alle Anmerkungen des Herausgebers, d.h. die Quellenangaben für die einzelnen Textstücke und die Übersetzung fremdsprachiger Zitate mit den entsprechenden bibliographischen Verweisen. Da Schopenhauer oft Klassiker auswendig zitiert und dies kein Zeichen von Lässigkeit, sondern seiner großen Vertrautheit mit ihren Werken ist, sind die Zitate in der Regel so belassen, wie er sie bringt.

Orthographie und Interpunktion wurden behutsam modernisiert und die Schwankungen von Schopenhauers Schreibweise vereinheitlicht. Namen von Schriftstellern und Philosophen sind normalisiert (Göthe ist Goethe, Wolf ist Wolff). In ein paar Fällen sind Zahlen ausgeschrieben worden (statt »unter 4 Augen« jetzt »unter vier Augen«). Unterstreichungen sind statt durch Sperrung, wie in der Ausgabe Hübschers, durch *Kursivierung* wiedergegeben worden. *Kursiv* sind auch Werk-titel gesetzt.

Von der so rekonstruierten *Kunst, glücklich zu sein* habe ich 1997 für den Mailänder Verlag Adelphi eine italienische Ausgabe besorgt, die inzwischen [Oktober 1998] schon die 10. Auflage erreicht hat. Es bleibt zu wünschen, daß Schopenhauers Anleitung zum Glücklichen auch im eigenen Land den gleichen Erfolg erleben wird.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de